

# Gartenbauwirtschaft

DEUTSCHER ERWERBSGARTENBAU  
BERLINER GÄRTNER-BORSE



Für die Kriegszeit vereinigt mit  
**TASPO** Thalacker Allgemeine Samen- und Pflanzen-Offerte

Amtl. Zeitung für den Gartenbau im Reichsnährstand u. Mitteilungsblatt der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft

Postverlagort Frankfurt/Oder • Ausgabe B  
Erscheint wöchentlich. Bezugsgebühr, Ausgabe A monatlich RM. 1,-, Ausgabe B (nur für Mitglieder des Reichsnährstandes) vierteljährlich RM. 0,75 zuzüglich Postbestellgebühr. Berlin, Donnerstag, 18. Mai 1944/61. Jahrg./Nr. 20

## Reichsminister Backe über die Ernährungslage des deutschen Volkes

### Erzeugen — abliefern — sparsam wirtschaften!

Der Chef der deutschen Ernährungswirtschaft Reichsminister Herbert Backe sprach am Sonnabend, dem 13. Mai, im Großdeutschen Rundfunk und führte dabei u. a. folgendes aus:

Entscheidend für die Gleichmäßigkeit und die Sicherheit unserer Ernährung ist in erster Linie neben dem Beitrag der besetzten Gebiete unser eigener Raum oder — mit anderen Worten — die Leistung unserer deutschen Landwirtschaft, genau so, wie für die Sicherung der Ernährung der anderen europäischen Völker die Gesamtleistung ihrer Landwirtschaften entscheidend ist. Das Ausland ist, wenn es irgendwelche zur Zeit fehlende Einfuhrmöglichkeiten für maßgebend ansieht. Nur von diesem Standpunkt aus ist ein Ausblick auf die zukünftige Entwicklung unserer Ernährungswirtschaft möglich. Klima- und Bodenverhältnisse unseres Raumes sind so vielfältig, daß schlechte Ernten bei allen Kulturarten und in allen Teilen des Reiches ausgeschlossen sind. Das hat auch das vergangene Jahr wieder einmal sehr deutlich gezeigt, in dem einer schlechten Kartoffel- und Gemüseernte eine sehr gute Getreidernte gegenüberstand, die einen Ausgleich der entstandenen Ausfälle erlaubte. Der Saatstand des Wintergetreides, das ja unser Brotgetreide ist, der Ölfrüchte und der bisherige Witterungsverlauf dieses Jahres lassen uns durchaus beruhigt in die Zukunft sehen. Auch der derzeitige Stand der deutschen Viehwirtschaft entspricht auf der ganzen Linie unseren Erwartungen. Der Rinderbestand ist annähernd friedensmäßig. Es ist sogar zu erwarten, daß der Friedensstand im Laufe dieses Jahres erreicht wird. Die Schweinebestände sind entsprechend unserer Parole und in der berechtigten Hoffnung auf eine bessere Futtermittel Lage nach dieser Ernte wieder im Wachsen begriffen. Damit ist der augenblickliche Stand der Fleisch-, Butter- und Fettversorgung für die weitere Zukunft als gesichert anzusehen. Vor allem ist auch die Versorgung unserer Böden mit natürlichem Dünger und damit die Erhaltung ihrer Produktionskraft gesichert.

Ablieferungsmoral sich erhalten. Wir sind stolz darauf, daß Schleichhandels- und verbotene Tauschgeschäfte bisher zu den Seltenheiten gehören. So muß es aber auf jeden Fall auch bleiben; denn nur das, was an Lebensmitteln in die Kanäle der geregelten Ablieferung fließt, kommt der Allgemeinheit wirklich zugute. Auch auf die aller kleinste Menge kommt es dabei an!

Der Verbraucher seinerseits muß sich darüber klar sein, daß er heute mehr als je sparsam mit Nahrungsmitteln umgehen muß. Es geht insbesondere nicht an, daß Lebensmittel, die für den menschlichen Verzehr erzeugt und zugeteilt sind, an Kleintiere verfüttert werden. Das erlaubt weder unsere Versorgungs- noch unsere Transportlage. Wir können es uns nicht leisten, Kartoffeln und Gemüse mit großem Aufwand an Arbeit und Dünger zu erzeugen und über viele Kilometer heranzuschaffen, damit sie dann in den Kleintiermagazinen wandern. Die kürzlich erlassene Kleintierverordnung ist deshalb keine am grünen Tisch erdachte

Maßnahme, sondern sie soll helfen, der Gesamtbevölkerung ihren notwendigen Bedarf an Nahrungsmitteln, insbesondere Brot, Kartoffeln und Gemüse, zu sichern.

Erzeugen, abliefern und sparsam wirtschaften — das müssen im neuen Ernährungswirtschaftsjahr unser aller Parolen sein. Und ich bin sicher, daß sie befolgt werden.

Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß kleine und manchmal kleinste Mehrablieferungen bei Getreide, Ölfrüchten, Kartoffeln und namentlich Milch bei der hohen Zahl unserer deutschen Betriebe große Summen ergeben, kleine und kleinste Ersparnisse in Millionen von Haushaltungen ebenfalls große Mengen von Nahrungsgütern ausmachen.

Hier ist der Weg, von der Erzeuger- und der Verbrauchersseite her den Ausfall der Nahrungsmittel aus dem Osten aufzufangen und auszugleichen. An uns selbst liegt es daher, die Versorgung der Gesamtheit zu gewährleisten.

## Nachmal: Zusammengefaßter Unterricht statt Berufsschule?

### Vordringliche Berufsschulfragen

Von Gartenbaulehrer A. Moll, Sachbearbeiter für das gärtnerische Ausbildungswesen der Landesbauernschaft Sudetenland

Zur Frage der lehrgangsmäßigen Beschulung der Gärtnerlehrlinge hat Gartenbaulehrer Henkel-Bregenz in Nr. 16 vom 20. 4. 1944 der „Gartenbauwirtschaft“ ausführlich Stellung genommen. Grundsätzlich würde ich die Frage, ob „Zusammengefaßter Unterricht“ oder „Berufsschule“ auf Grund bisheriger Erfahrungen im Sudetengau ebenfalls zugunsten des „Zusammengefaßten Unterrichts“ beantwortet. Die vom Verfasser angeführten Gründe und Gegenstände für ein „Für oder Wider“ sind durchaus überzeugend und treffen auch auf den Sudetengau zu.

In der Frage der zweckmäßigen Verteilung der Lehrlinge möchte ich jedoch vorschlagen, daß die einzelnen Lehrgänge in zwei bis drei zu verschiedenen Zeiten einzuberufende Gruppen unterteilt werden, nämlich Lehrlinge des „Allgemeinen Gartenbaus“, also Blumen- und Zielpflanzenbau, Ziergehölzbauschule, Gartenausführung und Friedhofgärtnerei, evtl. auch Blumenbinderei, ferner des „Gemüsebaus“, also Gemüsebau, gärtnerischer Samenbau, Heil-, Duft- und Gewürzpflanzenbau, und schließlich „Obstbau“, also Obstbau und Obstbauschule; gegebenenfalls könnte die Gruppe Gemüsebau zur Gruppe Allgemeiner Gartenbau oder zur Gruppe Obstbau zugeschlagen werden, wenn die Lehrlingszahl zu gering ist. Es soll dieses Verfahren keineswegs eine Spezialisierung schon während der Lehrzeit bedeuten, wohl aber die Möglichkeit geben, das, was der Lehrling in seiner Lehrpraxis kennenlernt, gründlich theoretisch zu untermauern. In seinen Junggehilfenjahren wird er Gelegenheit haben, auch die anderen Fachsparten seines Berufs zu kennen zu lernen, wie ich denn auch bei jeder Gelegenheit Lehrlingen und Lehrmeistern gegenüber die Notwendigkeit betone, daß der junge Gehilfe möglichst sofort seine Lehrstelle verläßt, um als Gehilfe je ein Jahr in fremden Betrieben, zuerst am besten in der nicht gelernten Fachsparte, tätig zu sein. Ich betone auch stets wieder die Möglichkeit, gerade in den Junggehilfenjahren andere Gauen des großdeutschen Vaterlandes aufzusuchen (Wanderjahre). Es ist notwendig, daß der unwillkürlich auf das Kleine (um nicht zu sagen „Kleinliche“) gerichtete Sinn des Berufsgärtners auf diese Weise auf größere Räume gelenkt wird, daß der Gärtner sich eine großzügige Auffassung und Denkungsart aneignet und versucht und sich nicht in Kleinigkeiten verliert. — Eine weitere Fachsparte würden die Lehrlinge des „Hauswirtschaftlichen Gartenbaus“ bilden, die je nach Anzahl zu-

sammen oder getrennt nach Lehrjahrgängen einzuberufen wären. Ich denke dabei auch daran, daß das Hausarbeitsjahr (1. Lehrjahr) berufsschulmäßig vom Gartenbauabschnitt zu erfassen wäre, so daß eine Zerspaltung des berufsschulmäßigen Unterrichts auf jeden Fall vermieden wird. Gegebenenfalls passen die Bänderlehrlinge, die ich bei der Gruppe „Allgemeiner Gartenbau“ erwähnte, mit in die Gruppe „Hauswirtschaftlicher Gartenbau“. Unter Zugrundelegung obiger Gesichtspunkte würde der Jahresplan einer solchen Gartenbaulichen Bezirks- oder Gaubereichsschule etwa wie folgt aussehen:

Lehrjahr	Fachgruppe	Unterrichtszeit
1.	Hauswirtsch. Gartenbau	14. Jan. bis 28. Febr.
	Gemüsebau	1. März bis 15. April
2.	Obstbau	1. Juni bis 15. Juli
	Allgemeiner Gartenbau	16. Juli bis 31. Aug.
3.	Gemüsebau	16. Sept. bis 31. Okt.
	Obstbau	1. Nov. bis 15. Dez.

Nach obigem Plan würden 2 Klassen dauernd besetzt sein; die Schule würde also bis zu 420 Lehrlinge (Höchstzahl je Klasse 35) betreuen können. Besser wäre es allerdings, wenn man auf je 250 Schüler eine Bezirksschule rechnen würde, wodurch die Klassenschülerzahl auf etwa 20 heruntergedrückt würde und ferner die Reisezeit der Lehrlinge erheblich verkürzt werden könnte. — Die Unterrichtsstundenzahl würde betragen je Tag 6 ausschließlich Sport (bei morgens vor Unterrichtsbeginn und sonnabends nachmittags stattfinden könnte), sonnabends 5. Das sind in den vorgesehenen sechs Wochen etwa 210 Unterrichtsstunden. Unterrichtszeit wäre zu legen von 6.30 Uhr bis 13.00 Uhr mit eingeschalteten zwei größeren (halbstündigen) und drei kürzeren (10 Minuten) Pausen. Länge der einzelnen

Die Versorgungslage ist dank der durch deutsche Arbeit in Europa gestiegenen Produktion so ausgeglichen, daß eine Gefährdung der Kampfmoral von dieser Seite her praktisch nicht eintreten kann.

Aus der Rede des Oberbeihilfenleiter Backe zur Erzeugungsschlacht 1944, Ufm., 28. 11. 1943.

Unterrichtsstunden 50 Minuten. Die Mittagspause würde im Sommer zwei Stunden, im Winter eininhalb Stunden betragen. Nachmittags im Sommer bis 18.30 Uhr, im Winter bis 18.00 Uhr praktische Unterweisungen, sonnabends Sport und Spiel. An besonderen Tagen Besichtigungen und Fahrten. Betruhe ab 21.30 Uhr.

Eine enge Zusammenarbeit mit der Landesbauernschaft, die die Anerkennung der Lehrmeister durchführt und deren diesbezügliche Fähigkeiten dauernd überprüft, ist selbstverständlich unbedingt erforderlich. Die Abhaltung der Gehilfenprüfung im Anschluß an den Unterricht des 3. Lehrjahres ist nicht von der Hand zu weisen. Dagegen halte ich den Vorschlag, die Lehrlingsstammrolle in den Schulen führen zu lassen, für verfehlt. Hierdurch würde einerseits die Landesbauernschaft in der Lehrlingsbetreuung praktisch ausgeschaltet und — da dann kein entsprechendes Referat mehr geführt zu werden brauchte — allmählich desinteressiert. Folgerichtig müßten dann auch die Stammrollen der Landwirtschaftslehrlinge von den ländlichen Berufsschulen übernommen werden, ein Zustand, der schon im Hinblick auf die Anerkennung und Ueberwachung der Lehrmeister und Lehrwirtschaften unhaltbar werden müßte. Jedoch wäre es zu erwägen, ob nicht der Reichsnährstand als Träger der Bezirks- bzw. Gaubereichsschulen für Gärtner auftreten soll. Ich glaube, daß hierdurch die gewünschte Zusammenarbeit zwischen Landesbauernschaft und Berufsschule am besten gewährleistet ist, wie man es ja bei den Landwirtschaftsschulen beobachten kann.

## Bericht über die in Mecklenburg eingeleiteten Maßnahmen

### Gemüseversorgung der Umquartierten

Zum Zwecke einer ausreichenden Gemüseversorgung der Umquartierten ist in den Landgemeinden und Dörfern für die Möglichkeit eines entsprechend ausdehnenden Gemüsebaues Sorge getragen, weil eine Versorgung der Dörfer und Landgemeinden über den Gemüsehandel aus verkehrstechnischen Gründen nicht möglich ist.

Es ist daher erforderlich geworden, den örtlichen Gemüsebedarf möglichst an Ort und Stelle — also in den Landgemeinden und Dörfern, in denen sich die Umquartierten aufhalten — im Kleingartenbau selbst zu erzeugen.

Dies kann geschehen: durch Vergrößerung der Haus- und Bauerngärten und durch Bereitstellung von geeigneten, möglichst zusammenhängenden Anbauflächen innerhalb oder am Rande des Wohnortes. Die Durchführung der nötigen Maßnahmen erfolgt in Zusammenarbeit zwischen Ortsgruppenleiter, Bürgermeister, Ortsbauernführer und Fachwart Gartenbau, damit hierdurch erstens die Bereitstellung des erforderlichen Landes, zweitens die Herrichtung des Gemüselandes in Gemeinschaftsarbeit zwischen ortsansässigen Bewohnern und Umquartierten, drittens die Anleitung zur weiteren Bebauung durch die Umquartierten als Verbraucher des Gemüses gesichert wird.

In Mecklenburg sind seitens der Landesbauernführers der Bezirks- und Ortsbauernführer angewiesen worden, in Zusammenarbeit mit den Fachwarten Gartenbau oder auch mit den ortsansässigen Gärtnern Verbindung mit den Ortsgruppenleitern und Bürgermeistern aufzunehmen, um die erforderlichen Maßnahmen in die Wege zu leiten mit dem Hinweis, die notwendigen Schritte nicht erst durchzuführen, wenn in den betreffenden Gemeinden bereits Umquartierte vorhanden sind, sondern schon rechtzeitig Vorbereitungen zu treffen, damit bei eventuellem Zuzug von Umquartierten das Erforderliche sofort eingeleitet werden kann.

## Ein agrarstatistischer Ausschuß

Im Hinblick auf die große Bedeutung der Agrarstatistik für die Agrarpolitik, insbesondere die produktionspolitischen und auch sozialpolitischen Aufgaben im Kriege, wurde dieser Tage im Rahmen des Forschungsdienstes (Fachsparte Landwirtschaftswissenschaft und allgemeine Biologie im Reichsforschungsrat) ein agrarstatistischer Ausschuß gegründet, dessen Leitung der Obmann des Forschungsdienstes, Professor Dr. Konrad Meyer, selbst übernommen hat. Dieser Ausschuß hat vor allem die Aufgabe, die agrarstatistischen Fragen der Gegenwart durch die Wissenschaft klären zu helfen und die Zusammenarbeit aller Agrarstatistiker der Wissenschaft des Staates, der bäuerlichen Selbstverwaltung und anderer Körperschaften sicherzustellen.

Zum stellvertretenden Leiter wurde der Obmann der Reichsarbeitsgemeinschaft VI (Betriebslehre und Agrarpolitik) des Forschungsdienstes, Prof. Dr. Wilmanns-Leipzig, ernannt. Die Geschäftsführung liegt in den Händen des geschäftsführenden Leiters des Forschungsdienstes, Dozent Dr. habil. Morgen. Dem Ausschuß gehören ferner an: Prof. Dr. Boekholt-Posen, Prof. Dr. Busch-Bonn, Dr. von der Decken-Berlin, Reichslandwirtschaftsrat Dr. Fensch-Berlin, Prof. Dr. Husfeld-Müncheberg, Direktor Dr. Quante-Berlin, Prof. Dr. Reinhold-Pillnitz, Prof. Dr. Rolfs-Gießen, Reg.-Rat Dr. Rosemann-Berlin, Prof. Dr. J. Schmidt-Berlin, Reg.-Rat Dr. Walter-Berlin, Prof. Dr. Witt-Jena, Prof. Dr. Woermann-Halle. Der agrarstatistische Ausschuß des Forschungsdienstes tritt Anfang Juni zu seiner ersten Arbeitsbesprechung zusammen.

## MUTTERTUM UND BODEN

Esbeno wie es die Bauern und Landwirte tun, bezeichnen auch wir Gärtner einen in besonders guter Kultur stehenden Boden gern als „Mutterboden“. Hinter diesem Vergleich zwischen dem wertvollsten Teil unseres Volkes und dem besten uns zur Verfügung stehenden Boden steckt viel mehr als nur eine Fachbezeichnung. War es doch schon in den ältesten Zeiten germanisch-deutschen Daseins immer die Frau und zumal die Mutter der Familie und der Sippe, die am stärksten bodenverbunden war, und so ist es bis heute geblieben. Heute aber ist die Gärtnerin ebenso wie die Bäuerin noch über ihre alte Aufgabe der mütterlichen Frau hinausgewachsen, die darin besteht, den Besitz der Familie zu wahren und zu hüten, während der Mann die Heimat draußen schützen muß. Die Bäuerinnen von heute halten nicht nur die Höfe, und die Gärtnerinnen der Gegenwart erhalten den Besitz nicht einfach auf dem alten Stand, sondern sie erweisen sich auch dort, wo es gilt, dem fruchtbaren Boden den Segen abzugewinnen, in des Wortes tiefster Bedeutung als die Mütter der Nation. Ueber die eigentliche mütterliche Aufgabe der Frau hinaus gewinnen diese Frauen ihrem Volke unter besonders erschwerten Umständen aus dem Heimatboden noch mehr an Nahrung als früher. Sie sind es ja mit in erster Linie, die den teuflischen Wunsch unserer Feinde, uns durch Hunger in die Knie zu zwingen, restlos vereiteln. Es ist uns ein Bedürfnis, am Muttertag auch das einmal herauszustellen, daß gerade die ländlichen Frauen und

Mütter ihr Volk nicht nur mehren, sondern auch nähren.

Nicht nur wir wissen, was wir an unseren Müttern besitzen. Auch der Feind weiß das. Er hat nicht diese Ar von Frauen wie wir. Dort gibt es in der Masse entweder verwöhnte, geschneigte, aber leere Modepuppen oder aber tief entwürdigte und entweiblichte Arbeitssklavinnen. Der Feind weiß: Ein Großteil, ja der größte Teil der Kraft des deutschen Volkes kommt von den deutschen Müttern her. Daher seine primitive, brutale Rache, daß er den Kampf fücksichtslos gerade gegen unsere Frauen führt. Im ersten Weltkrieg verwickelte er diese barbarische Unmenschlichkeit durch die Hungerblockade, mit der er ja in erster Linie die Frauen und Mütter in der Heimat und ihre Kinder treffen wollte und getroffen hat. Heute ist eine Neuauflage der Hungerblockade nicht zuletzt durch die auferlegende Arbeit der Landfrauen gescheitert; also sucht er durch den Bombenterror die wehrlose Frau am unerbittlichsten heim, um sie und ihre Kinder auszu-rotten. Offen genug haben es die Feinde ja ausgesprochen, wie sie auch die auf die Kinder überströmende Kraft der deutschen Mütter später ausschalten wollen: Indem sie alle deutschen Kinder ihren Müttern durch eine „Zwangs-Erziehung“ entreißen und entfremden wollen, oder indem sie die Frauen und Mütter nach Sibirien verfrachten und dort als Arbeitsklavinnen qualvoll zugrunde gehen lassen wollen.

Unsere Frauen lieben den Krieg nicht. Das liegt nicht daran, daß sie

vor dem Tode Angst hätten. Sieht doch jede Frau, wenn sie ein Kind zur Welt bringt, dem Tode ins Angesicht. Es war kein Brute, kein Yankee und schon gar kein Sowjetmensch, der in höchster Verehrung deutscher Mütterlichkeit das Wort aussprach, daß jede Frau mit jedem Kinde, das sie zur Welt bringt, ihrem Volk eine Schlacht siegreich gewinnt; sondern es war ein Deutscher, der größte Deutsche, der als erster Staatsmann der Welt auch die sonst in keinem anderen Lande bestehende „Auszeichnung“ des Mütter-Ehrenkreuzes geschaffen hat. Obwohl aber die Mütter unseres Volkes den Krieg nicht lieben, weil der Krieg Leben vernichtet, während sie Leben hervorbringen, führen die ländlichen Frauen, zu denen unsere Gärtnerfrauen ja ebenso gehören, die über die Pflichten anderer Frauen unseres Volkes noch hinausgehende Aufgabe der Mehrerzeugung an Nahrungsmitteln in voller Verantwortung der Kriegsauswirkungen diese Pflicht durch. Denn sie wissen, daß deutsches Muttertum ausgelöscht werden würde, wenn dieser Krieg nicht siegreich für uns ausginge. In diesem sicheren, instinkthaltigen Wissen halten sie nicht einfach auch den schwersten Belastungen stand, sondern sie tun alles, um ihren Männern und Söhnen die Kraft zu geben, die zum Kampf für den Sieg nötig ist. Diese aus unseren Müttern an die Fronten geflossene Kraft wird ihre Urgewalt und Unwiderstehlichkeit dann noch ganz besonders beweisen, wenn es gilt, in letztem Anlauf den Siegespreis vom Himmel zu holen — diesen Preis, den das deutsche Volk dann im wesentlichsten unseren Frauen und zumal den Müttern zu danken haben wird und der in erster Linie ihnen gebührt.